

Steffi Grundmann, Ulla Hendrix

Feministische Methoden und interdisziplinäre Bildungsforschung

Bericht zur Tagung und Summer School vom 06. bis zum 08. September 2023 an der Humboldt-Universität zu Berlin

„Wir wollen mehr als nur Objekt und Subjekt der Wissenschaft werden: wir wollen sie und die Gesellschaft verändern. Radikal.“ (Gisela Bock 1977)

Seit den Anfängen der Neuen Frauenbewegung beschäftigen sich feministische Theorien mit Fragen von Wissen und wie es entsteht und vermittelt wird: Wie kann nicht nur Wissen, sondern auch die Art und Weise, Wissen zu schaffen, befreit werden vom Androzentrismus, von der impliziten Orientierung an (hegemonialer) Männlichkeit? Mit welchen Methoden und in welchen Räumen kann das geschehen? Kann feministische Wissenschaft objektiv und neutral sein – oder ist sie immer (noch) politisch und stellt die Systemfrage, wie das Zitat von Gisela Bock nahelegt? Und wie können die Errungenschaften feministischer Bildungsräume vor dem Vergessen bewahrt werden?

Die Frage nach der Lücke – also nach den nicht überlieferten oder bislang nicht beachteten Quellen – ist eine zentrale Herausforderung bei der Erforschung von Frauenbildungsräumen. Dabei geht es nicht nur um den Zugang zu den Quellen, sondern auch um den Umgang mit ihnen, mithin die grundlegende Frage: „Feministisch Forschen – wie machen wir das?“ Sie stellt sich nochmals dringlicher angesichts der Interdisziplinarität der Frauen- und Geschlechterforschung. Mit feministischer Wissenschaft war von Beginn an der Anspruch verbunden, neue Methoden zu finden und bestehende Methoden auf den Prüfstand zu stellen. Feministische Erkenntnisuche hat den Rahmen traditioneller Wissenschaft mit ihren Objektivitäts- und Neutralitätsgeboten als implizit androzentrisch kritisiert. Mittlerweile kommt hinzu, Feminismus selbst auf exklusive und exkludierende Praktiken hin zu befragen, d. h. Wissenschaft – auch feministische – zu dekolonisieren und die Vielfalt der Erfahrungen und Perspektiven anzuerkennen.

Der Frage nach feministischen Methoden und der Erforschung von Bildungsräumen ging eine interdisziplinäre Tagung und Summer School in Berlin nach.¹ 73 Teilnehmende, Nachwuchswissenschaftler_innen und Referent_innen aus verschiedenen Feldern innerhalb und außerhalb der Hochschule, folgten der Einladung.



Plenum der Summer School (Foto: privat).

In den Impulsvorträgen, Round-Table-Gesprächen und Workshops ging es um eine Standortbestimmung feministischer Methoden: Welche Methoden stehen heute zur Verfügung und welche Erfahrungen gibt es damit? Inwieweit sind sie geeignet, Hierarchien zwischen Forschenden und Beforschten zu überwinden? Welche Impulse für gesellschaftliche Veränderungen gehen von feministischen Methoden aus?

Zunächst gab Birge Krondorfer einen Überblick über die Entwicklung feministischer Wissenschaftstheorie, die vor allem in den 1980er- und 1990er-Jahren die Grundlagen für ein neues Verständnis von Wissenschaft legte: den behaupteten Universalismus wissenschaftlicher Erkenntnisse zu dekonstruieren und Standortbestimmungen vorzunehmen. „Die Wissenschaft“ wurde als symbolische Ordnung mit spezifisch abendländischer und männlicher Prägung sichtbar. Fragen nach einer alternativen Wissensproduktion (Stichworte: Parteilichkeit, Erinnerungsarbeit, situiertes Wissen), ihren Orten und neuen „Meisterdenkerinnen“ sind nach wie vor offen. Zumindest die Universität könne heute kein Ort der Kritik mehr sein, so das pointierte Fazit, Impulse für Veränderungen kämen nur noch von außen.

Feministische Hochschulpolitik und feministische Bildungsräume

Die grundlegende Frage nach dem Ort feministischer Erkenntnisproduktion – innerhalb und außerhalb der Hochschulen – wurde in zwei Ge-

¹ Organisiert wurde die Tagung von Prof. Dr. Jeannette Windheuser und Dr. Katharina Lux (Humboldt-Universität zu Berlin, Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten Gender und Diversität), Dr. Steffi Grundmann (Bergische Universität Wuppertal, Alte Geschichte), Ulla Hendrix (Universität Duisburg-Essen, Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW) in Kooperation mit dem Interdisziplinären Zentrum für Bildungsforschung der HU, dem Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der HU, dem Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung (Innsbruck), dem Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung e. V., der AG Geschlechtergeschichte (Bergische Universität Wuppertal) und dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW.



Workshop der Summer School (Foto: privat).

sprachsrunden diskutiert. In der einführenden Runde ging es um Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von (feministischer) Hochschulpolitik und Forschung. Langjährige Akteurinnen diskutierten über das Verhältnis von Geschlechterforschung und Gleichstellung. Ein Ergebnis lautete, dass beide Bereiche, die einen gemeinsamen Ursprung hatten, am besten getrennt voneinander agieren können, als eigenständige, inzwischen etablierte professionelle Felder (Anne Schlüter). Neben der Würdigung des Erreichten wurden kritische Fragen gestellt: Hat die Etablierung von Geschlechterforschung und Gleichstellung zu Anpassung und Entpolitisierung geführt? Von wissenschaftlicher Akzeptanz sei die Geschlechterforschung trotz aller Institutionalisierung immer noch weit entfernt und auf dem Niveau einer „dissidenten Teilhabe“ angelangt (Gabriele Jähnert). Einerseits wurde betont, dass neben der Förderung von Geschlechterforschung auch eine Förderung von Frauen nach wie vor wichtig sei: „Mehr Professorinnen verändern das Klima“ (Ursula Fuhrich-Grubert). Gleichstellungspolitik müsse jedoch auf Kolonialität und Rassismus überprüft werden (Muriel González Athenas). Andererseits wurde das Spannungsfeld zwischen Gleichstellung und Feminismus als gesellschaftspolitischem Anspruch, auch in Verbindung mit Aktivismus, hervorgehoben (Lisa Mense). Uneinigkeit bestand in der Frage, wie viel Aktivismus in die (feministische) Hochschulpolitik gehört.

Die Frage nach dem Ort feministischer Erkenntnisbildung wurde noch einmal pointiert in einer abschließenden Gesprächsrunde aufgegriffen. Birge Krondorfer betonte abermals, dass die „neoliberale“ Universität nicht mehr dieser Ort sein könne. Dem widersprach jedoch Mai-Anh Boger, die für eine begehrende Aneignung dieses Ortes gerade durch bislang marginalisierte Frauen, z. B. Women of Colour, plädierte. Ob die Gender Studies, paradoxerweise gerade durch die positive

Begutachtung des Wissenschaftsrates, entpolitisiert würden, fragte Denise Bergold-Caldwell. Fabienne André sprach sich für die (Wieder-)Verbindung zwischen feministischer Wissenschaft und feministisch-aktivistischer Praxis aus. Die These der Entpolitisierung der Gender Studies wurde dann anhand der akademischen Lehre, vor allem der Lehrer_innenbildung, diskutiert. Gegenstimmen verwiesen auf die Multiplikator_innenrolle der zukünftigen Lehrer_innen und dass eine geschlechterbewusste Lehre durchaus Veränderungen bewirken kann. Insgesamt kristallisierten sich zwei gegensätzliche Perspektiven auf Hochschule als feministischen Bildungsraum heraus – eine eher pessimistische und eine eher optimistische.

Die Frage nach dem Ort feministischer Erkenntnisbildung wurde außerdem im Rahmen eines Workshops historisch aufgegriffen. Die feministische Veränderung der Wissenschaft hat nicht nur in der Hochschule, sondern auch an ihren Rändern und außerhalb stattgefunden. Diese Geschichte autonomer Frauenbildungszusammenhänge wurde am Beispiel der Frankfurter Frauenschule (Barbara Rendtorff) und der Libera Università delle Donne in Mailand (Paola Melchiori) vorgestellt. Beiden Bildungsräumen wurde eine gesellschaftsverändernde Wirkung attestiert, eine Verbindung zwischen Erkenntnisinteresse – dem Begehren zu wissen – und dem Potenzial zu handeln.

Nicht erzählte Geschichten sichtbar machen

Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Frage: Welche Methoden werden den nicht erzählten, unterdrückten oder vergessenen Geschichten gerecht? Gerade in der historischen Forschung zu Frauenbildungszusammenhängen stellt sich die Frage nach dem „Umgang mit der Lücke“, mit fragmentierten Quellen und unvollständigem Archivmaterial. Expert_innen aus Bibliotheken und Archiven (Bettina Reimers; Roman Klarfeld; Lisa Schug) stellten Quellenarbeit als Puzzlearbeit heraus, die eine Kontextualisierung erfordert. Hilfreich sei eine „detektivische“ Neugier, um die Lücken aufzufüllen.

Einen weiteren, bislang wenig erforschten Teil von Geschichte bilden die auch in feministischer Wissenschaft noch immer marginalisierten Perspektiven Intersektionalität und Postkolonialität. Muriel González Athenas stellte nach einem Überblick über feministische Wissenschaftstheorie zunächst heraus, dass es zwar inzwischen intersektionale und postkoloniale Methodologien gebe, aber keine spezifischen Methoden, was jedoch angesichts der interdisziplinären Herange-

hensweise auch nicht verwunderlich sei. Denise Bergold-Caldwell arbeitete den Widerspruch zwischen feministischen Standpunkttheorien – die bei der Erfahrung ansetzen – und postmodernen Ansätzen (Dekonstruktion) heraus: Mit letzteren sei keine Anrufung als unterdrücktes (z. B. Schwarzes) Subjekt mehr möglich und damit strenggenommen auch keine Forschung über diese Subjekte. Als Vorschlag, diesem Dilemma zu begegnen, präsentierte sie Beispiele aus der Situationsanalyse, einer an die Grounded Theory angelehnten Methode.

Die Frage, wie Erfahrungen sichtbar gemacht werden können, ohne den Beforschten Gewalt anzutun, war auch im Workshop über dekoloniale Erzähl- und Forschungsstrategien zentral. Necla Açıık berichtete über das Buch „Migrantischer Feminismus“ (Gutiérrez Rodríguez/Tuzcu 2021) und ihre eigene Beteiligung an diesem partizipativ angelegten Forschungsvorhaben, in dem die vergessenen Geschichten feministischer Migrant_innen in der BRD der 1980er- und 1990er-Jahre erzählt und dadurch wieder angeeignet werden. Mit den methodischen Herausforderungen, Erfahrungen mit antikurdischem Rassismus zu erforschen, beschäftigte sich Diren Yeşil, die insbesondere die Frage der Hierarchie zwischen Forschenden und Beforschten reflektierte.

Feminismus und Subjektbildung

Einen frühen Ausgangspunkt feministischer Erkenntnistheorie bildete die Beschäftigung mit Psychoanalyse, auch im Rahmen der eigenen Subjektbildung. Mai-Anh Boger griff diesen Faden auf und reflektierte gemeinsam mit den Teilnehmenden über das Begehren in der eigenen Forschung, das den Motor für das Erkenntnisinteresse bildet.

Als weitere Methode der Subjektbildung wurde ein künstlerischer Zugang vorgestellt. Katharina Zimmerhackl lotete mit den Teilnehmenden die Grenzen zwischen ästhetischer und wissenschaftlicher Erkenntnisbildung aus und diskutierte die Risiken der Überschreitung dieser Grenzen, z. B. anhand der Fabulation als Methode. In diesem Rahmen wurde ein vergängliches Klang-Kunstwerk kooperativ geschaffen.

Eine weitere Form der wissenschaftlichen Subjektivität, die aus der Perspektive der klassischen, vermeintlich neutralen Wissenschaft geradezu eine Provokation darstellt, bildet die persönliche Verbindung zum Aktivismus. Constanze Stutz setzte sich mit der Ambivalenz zwischen der Leidenschaft für die Wissenschaft – dem eigenen Begehren – und der Verbindung zu einer politischen Bewegung auseinander. Auch Emeline

Fourment thematisierte die damit verbundenen Loyalitätskonflikte, das Abwägen zwischen eigenen Erkenntnisinteressen und Ansprüchen auf der einen Seite und den Vorbehalten gegenüber der eigenen Forschung und berechtigten Datenschutzinteressen, die den Feldzugang erschweren.

Fazit

Die Leitfrage „Feministisch Forschen – wie machen wir das?“ ist auf der Tagung klar beantwortet worden: Es gibt (fast) keine spezifisch feministischen Methoden. Vielmehr sind eine kritische Perspektive auf die Geschlechterverhältnisse und eine kritisch-reflektierte (Selbst-)Positionierung, wie sie die feministische Wissenschaftstheorie einfordert, Grundvoraussetzungen feministischer Forschung. Diese ist in der Regel innerhalb einer oder mehrerer Fachdisziplinen verortet und bedient sich der dort üblichen Verfahren und Vorgehensweisen. Es geht also weniger darum, genuin feministische Methoden zu finden und zu nutzen, sondern mehr darum, aus den vorhandenen – und auch durch feministische Forschung weiterentwickelten – Verfahrensweisen jene auszuwählen, die zu dem jeweils vorliegenden Untersuchungsgegenstand passen, und die Methoden geschickt anzuwenden. Insofern kann dieses Vorgehen auch zur Akzeptanz der Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung in den anderen Disziplinen beitragen, weil sie auf nachvollziehbaren und anerkannten Wegen erzielt worden sind.

Insgesamt hat sich in den Vorträgen, Workshops und Gesprächen gezeigt, dass in der Geschlechterforschung – unabhängig von den beteiligten Disziplinen – Reflexionen über die verwendeten Methoden stark verbreitet sind. Denn es gibt kein Rezept, keine stets zielführende Schritt-für-Schritt-Anleitung für feministisches Forschen. Die jeweils passenden Methoden ergeben sich aus den Forschungsgegenständen, dem Erkenntnisinteresse und den eigenen Fähigkeiten oder Zugängen zu Ressourcen. Eine kritische Reflexion von Methoden ist kein Alleinstellungsmerkmal, aber doch ein wichtiges Charakteristikum, das die spezifische Qualität feministischen Forschens ausmacht. Es bleibt zu wünschen, dass eine solche Reflexion, wie sie in dieser Summer School stattgefunden hat, in einem zukünftigen Format auch quantitative Methoden einbezieht, die inzwischen auch in der Geschlechterforschung weit verbreitet sind.

Kontakt und Information

Dr. Steffi Grundmann
Bergische Universität Wuppertal
Fakultät für Geistes- und
Kulturwissenschaften
Historisches Seminar –
Alte Geschichte
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal
steffi.grundmann@uni-
wuppertal.de

Ulla Hendrix
KoFo Netzwerk Frauen- und
Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
ulla.hendrix@netzwerk-fgf.
nrw.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/81466

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20240124-193725-4



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.